



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die belgischen Jesuitenkirchen

Braun, Joseph

Freiburg im Breisgau [u.a.], 1907

Sechstes Kapitel. Charakter der barocken Jesuitenkirchen Belgiens. Ihre Stellung im belgischen Barock

[urn:nbn:de:hbz:466:1-72244](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-72244)

übrigen Kirchen weder neue Seiten noch neue Gesichtspunkte zur Beurteilung der belgischen Jesuitenarchitektur. Was von ihnen zu sagen wäre, würde lediglich eine Wiederholung der bisherigen Ausführungen sein.

Sechstes Kapitel.

Charakter der barocken Jesuitenkirchen Belgiens. Ihre Stellung im belgischen Barock.

Die Barockkirchen der belgischen Ordensprovinzen sind, wenn wir von der Kollegskirche zu Douai absehen, eigenartige Schöpfungen, Zwitterwesen, in denen die Eigentümlichkeiten zweier wesentlich verschiedener Stilperioden zusammengelassen sind, eine allerdings nach festen Prinzipien vollzogene Mischung von Gotik und Renaissance, ein Kompromiß zwischen alleinheimischer Bautradition und einem von auswärts eingeführten, durch Prachtentfaltung alle Welt bezaubernden Stile.

Das mächtige Pfeilersystem, der schwerfällige Aufbau, die eintönige Weiträumigkeit und die lastende Wucht der Gewölbeanlage des römischen Barocks sagte dem an einen graziösen Rhythmus schlanker Säulenreihen, an einen flotten Aufstieg, an Durchsichtigkeit, Wechsel und Leichtigkeit des Aufbaues gewöhnten belgischen Geschmack zu wenig zu, als daß man sich hätte entschließen können, den neuen Stil unverändert zu adoptieren. Unverfälschte Barockbauten hätten sich zu wenig vertragen mit den zahllosen bedeutenden Kathedralen, Stifts- und Klosterkirchen aus dem Mittelalter, mit denen das Land wie besät und mit denen man von Kindheit an vertraut geworden war. Es ist sehr bezeichnend, daß zwar die erste größere Kirche, welche die belgischen Jesuiten errichteten, ein Bau im Sinne des römischen Barocks war, daß sie aber zugleich der einzige blieb. Die Aufnahme des Barocks bestand, als dieser sich bei den Kirchenbauten der Jesuiten einzubürgern begann, lediglich in der Aneignung des barocken Baudetails und der barocken Formensprache, nicht aber auch der Raumdisposition und des konstruktiven Systems. Ja, es wurde nicht einmal das Baudetail schlechthin adoptiert, vielmehr zeigen sich auch in ihm bis ins 18. Jahrhundert hinein noch hier und da Reste der Gotik.

Die Auffassung der Renaissance, wie sie uns in den Barockkirchen der belgischen Jesuiten entgegentritt, ist eine rein formale, eine rein äußerliche. An die Stelle des Spitzbogens ist der Rundbogen gerückt, an die Stelle der gotischen die toskanische, dorische, ionische, korinthische Säule im Sinne der

italienischen Renaissance. Der polygonale Chorschluß wich der halbrunden Apsis, die traditionellen, aus Kehlen, Plättchen, Stäben usw. sich zusammensetzenden Profile der Fenstergewände und Türleibungen einer bald nur aus einem glatten Rahmen, bald aus Leistenwerk bestehenden, von einem Giebel oder von Giebelfragmenten bekrönten Umrahmung. Das Maßwerk ist in Abgang gekommen; die Fenster sind nunmehr weite, ungeteilte Öffnungen, die hier im Rundbogen, dort im Segmentbogen, nicht selten auch mit geradlinigem Sturz abschließen. Das Portal wird mit klassischen Säulen umstellt, die mit Vorliebe der toskanischen oder dorischen Ordnung entlehnt werden; über ihrem Gebälk erhebt sich regelmäßig eine Adikula. Aus den Querrippen der Gewölbe sind breite, mit Kassetten oder doch mit Leisten besetzte Gurte geworden, die Diagonaltrippen erhalten entweder ein pseudo-gotisches Profil oder gleichen schmalen, flachen, an den Kanten mit einem Leisten verzierten Bändern. Über den Arkaden des Mittelschiffes wird klassisches Gebälk mit massigen Verkröpfungen angebracht, den Säulen und Wandpilastern gern ein Gebälkstück aufgesetzt. Die Verstrebungen des Hochschiffes haben die Form von umgekehrten Konsolen; als Füllungen der Winkel zwischen senkrechten und wagrechten Bauteilen dienen Volute. Die Gesimse bekommen eine weite Ausladung, die Gurtgesimse werden entweder ganz beiseite gelassen oder doch nur als flache, höchstens am oberen Rand mit einem Leisten verzierte Streifen behandelt. Die Frieze sind mit Akanthusranken, Früchten, Girlanden, Fruchtbüscheln verziert oder mit Kartuschen besetzt. Kurz, der ganze Bau erscheint mit einem Barockgewand bekleidet; von gotischer Formsprache und gotischem Baudetail ist bloß die eine oder andere schwache Erinnerung geblieben.

Allein es ist auch nur ein Barockkleid, welches der Bau angezogen hat, das System der Grundrißdisposition und des Aufbaues hält unentwegt an den alten Traditionen fest, gleichviel, ob es sich um ein- oder dreischiffige Kirchen, um basilikale Anlagen oder Hallenkirchen, um Bauten mit Tonnengewölben oder um solche mit Kippengewölben handelt. Die Kirche zu Maastricht ist konstruktiv und in der Anordnung des Grundrisses das Gegenstück etwa der Kobziatskirche zu Tournai oder der Kollegskirche zu Maubeuge; die Antwerpener Professhauskirche hat ihr Pendant in den Kollegskirchen zu Tournai und Valenciennes, die Kirche zu Cambrai mit ihren Kopien gibt in ihrem Bau skelett die Jesuitenkirchen zu Mons und Luxemburg wieder, die Kirchen zu Brügge und namentlich Brüssel wandelten in den Bahnen der Genter Kirche.

Wie sehr der Barock in den Barockkirchen der Jesuiten nur rein formale Bedeutung hat, zeigt namentlich das mächtige Gebälk über den Arkaden der Schiffssäulen in den mit Rippengewölben eingedekten Kirchen. In einem italienischen Barockbau ist es ganz am Platz, weil ein Stück des konstruktiven Systems; zu Rippengewölben angewendet, ist es ohne Sinn; höchstens erscheint es in diesem Falle als Mittel, der Wand oberhalb der Arkaden eine mächtig zum Ausdruck kommende horizontale Teilung zu geben. Seine strukturelle Bedeutungslosigkeit ist um so auffälliger, als man trotz des Gebälks und seines weit ausragenden Gesimses nicht unterließ, für die Gewölbegurten und Gewölberippen durch Konsolen, wie die Gotik sie als Stützen der Rippen und Gurte verwertet hatte, die nötige Unterlage zu schaffen. Im italienischen Barock eine unbekannte Erscheinung, waren diese Konsolen in den belgischen Barockkirchen durch das System notwendig gefordert.

Selbst in der Fassade macht sich die rein formale Auffassung des adoptierten Stiles geltend. Auch hier ist der Kern im Grunde der alte; nur das Kleid, das diesen deckt, entspricht der neuen Weise. An die Stelle der Strebepfeiler sind Pilaster und massige Halbsäulen getreten; der Unterbau ist bald in zwei Geschosse gegliedert, bald nur als eines behandelt, wie es gerade dem Meister am meisten beliebte; der Giebel aber wurde zu einem förmlichen Geschosse mit seitlichen Voluten und einem schmalen, niedrigen, häufig in Gebälkstücke aufgelösten Tympanon umgebildet, eine im italienischen Barock fremde Anordnung, bei welcher zur Erzielung der durch die steile Dachanlage geforderten Höhe bisweilen noch eine Attika zwischen das Giebelgeschos und das bekrönende Giebelfeld eingeschoben wurde.

Es ist gesagt worden, die belgischen Barockkirchen seien auf italienische Säulenkirchen von der Art der Annunziata zu Genua zurückzuführen. Allein nichts ist irriger als eine solche Behauptung; sie fußt ebensowohl auf ungenügender Kenntnis der Säulenkirchen des italienischen Barocks als des Charakters der traditionellen belgischen Architektur zu Beginn des 17. Jahrhunderts. Um den Ursprung des so eigenartigen belgischen Barocks zu erklären, wie er in den belgischen Jesuitenkirchen verkörpert ist, braucht man nicht nach Italien zu pilgern, sondern nur die Nachblüten der Gotik aus dem Beginn des 17. Jahrhunderts mit den unmittelbar an sie sich anschließenden Barockbauten zu vergleichen. Es war ein Fehler, daß man von dieser Seite aus die belgischen Barockkirchen bisher nicht genug betrachtet und gewürdigt hat, trotzdem bereits Schayes

auf ihre Verwandtschaft mit den gotischen Kirchen in Bezug auf System und Anlage aufmerksam machte.

Der belgische Barock ist auch nichts spezifisch Jesuitisches. Er war vielmehr der Stil, der die kirchliche Architektur des ganzen Belgiens während des 17. Jahrhunderts und selbst darüber hinaus beherrschte. Manche von den zahlreichen größeren und kleineren Kirchenbauten, die er erstehen ließ, darunter Bauten von besonderer Bedeutung, wie die kunstgeschichtlich so wichtige Karmeliterinnenkirche zu Brüssel, sind freilich im Beginn des 19. Jahrhunderts zu Grunde gegangen; aber noch immer stehen ihrer genug, um Zeugnis von der allgemeinen Verbreitung des Stiles abzulegen; so z. B. die Kirche der Reichen-Claren, die ehemalige Beguinenhofkirche, die Kirchen Notre-Dame de Bon Secours und Notre-Dame du Finistère zu Brüssel, die ehemalige Karmeliterkirche zu Namur, die jetzige Redemptoristenkirche, frühere Karmeliterinnenkirche, zu Lüttich, Notre-Dame de Hanswyck und die Kirche des Beguinenhofes zu Mecheln, die Beguinenhofkirche zu Pierre, die Kirche des kleinen Beguinenhofes zu Gent, die Abteikirchen zu Averbode und Grimberghen, die einschiffige ehemalige Cistercienserinnenkirche im Veliendael zu Mecheln, die gleichfalls einschiffige Kapelle St-Amand zu Gent u. a. Es sind das alles Bauten von genau dem gleichen Stilcharakter wie die barocken belgischen Jesuitenkirchen; bei manchen, wie z. B. bei der Beguinenhofkirche zu Brüssel, der Karmeliterinnenkirche zu Lüttich, der Karmeliterkirche zu Namur, der Kirche des kleinen Beguinenhofes zu Gent, tritt sogar das konstruktive gotische Element fast noch schärfer in die Erscheinung wie bei den Jesuitenbauten.

Der belgische Barock ist aber auch in seinem Ursprung nichts spezifisch Jesuitisches. Wie wenig diese es als ihre Aufgabe betrachteten, die Renaissance bei den belgischen Kirchenbauten einzuführen und allgemein zu machen, ergibt sich mit Evidenz aus der Tatsache, daß fast die Hälfte der von ihnen erbauten Kirchen noch der Gotik folgte. Nichts zeigt klarer als diese große Zahl gotischer Jesuitenkirchen, daß es nur Worte ohne realen Untergrund sind, wenn man die belgischen Jesuiten zu Pionieren des Barocks stempelt, die darum diesen Stil begünstigten und zu verbreiten trachteten, weil sie in ihm die wahre Kirchlichkeit, die wahre Religiosität erblickten und in ihm ein wichtiges Mittel zur Bekämpfung der Ketzerei gefunden zu haben glaubten. Auch darf gegenüber solchen Behauptungen wohl auf die bezeichnende Tatsache hingewiesen werden, daß man zur selben Zeit, als man zu Maastricht, Brüssel und Antwerpen bereits Barockbauten

aufführte, zu Tournai, Cambrai, Mons, Gent, Luxemburg noch munter Kirchen gotischen Stiles schuf. Die einzige Tendenz, von welcher die Jesuiten bei ihren Kirchenbauten geleitet wurden, war, Kirchen zu schaffen, welche durchaus der Würde des Gottesdienstes und der Erhabenheit des im Tabernakel thronenden Gottmenschen entsprachen, viele Gläubigen fassen konnten, den an den liturgischen Funktionen Teilnehmenden einen möglichst ungehinderten Blick auf Chor und Kanzel gewährten und durch einen geziemenden Schmuck zur Andacht stimmten.

Es hat eine gute Weile gedauert, ehe die Jesuiten von der Gotik zum Barock übergingen und zu dem einen oder andern Element desselben, welches schon in die gotischen Bauten Eingang gefunden hatte, den ganzen formalen Apparat des Stiles herübernahmen. Als sie aber dieses endlich taten, geschah es keineswegs überall auf einen Schlag, sondern nur bei einzelnen Bauten, und zwar geschah es dann, weil die äußeren Umstände gebieterisch darauf hindrängten, die Gotik mit dem Barock zu vertauschen. Die Einführung des neuen Stiles in die Kirchenbauten Belgiens war im Beginn des 17. Jahrhunderts nur noch eine Frage der Zeit, nachdem derselbe dort bereits in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts auf dem Gebiet der Profanarchitektur ganz zur Herrschaft gekommen war und inländische wie ausländische Theoretiker in Wort und Bild für ihn Propaganda gemacht hatten. Es ist unter solchen Umständen sogar auffallend, daß die Jesuiten nicht schon früher dem Barock Eingang in ihre Kirchen gewährten, sondern unbekümmert um jene theoretischen Werke wie um die profanen Schöpfungen des Stiles zäh an der Gotik festhielten. Auch verdient hervorgehoben zu werden, daß es besonders Brüssel und Antwerpen waren, wo sie die ersten bedeutenden Barockkirchen errichteten. Dort entstand unter Granvellas Regierung (1559—1564) das Palais Granvella, das Werk der van Noyen, hier zu gleicher Zeit das prächtige Rathhaus, die meisterliche Schöpfung des Cornelis de Briendt. Dazu die ganze, der Renaissance zuneigende geistige Atmosphäre zu Antwerpen und Brüssel. Wie hätten in einem solchen Milieu im zweiten Jahrzehnt des 17. Jahrhunderts noch große gotische Kirchenbauten entstehen können? Nicht die Schiebenden waren demnach die Jesuiten, sondern die Geschobenen. Es war nichts als das unvermeidliche Ergebnis der Entwicklung, welche die Architektur bis dahin in Belgien durchgemacht hatte, daß die Jesuiten die von ihnen bis dahin bevorzugte Gotik mit dem Barock vertauschten. Aus diesem Grunde auch das eigentümliche Stilgemisch der Barockkirchen

der Jesuiten. Hätten diese, wie man es ihnen zuschreibt, die Tendenz gehabt, den römischen Barock, le style adopté à Rome par les architectes pontificaux, anstatt der Gotik der belgischen Architektur aufzudrängen¹, so würden ihre Kirchen einen wesentlich andern Stilcharakter erhalten haben, als sie ihn tatsächlich aufweisen.

Die Behandlung des Barocks, welche die Jesuitenkirchen zeigen, ist prinzipiell durchaus die gleiche wie die, welche er in der profanen Architektur des damaligen Belgiens erfuhr. Denn auch in ihr war die Auffassung des Stiles kaum etwas mehr als eine bloß formale. Nicht bloß die Aufnahme der frühen Renaissance hatte in der belgischen Profanarchitektur zu keinem durchgreifenden Bruch mit der traditionellen Komposition geführt, es war auch so geblieben, als der Barock an die Stelle der Frührenaissance getreten war. Die antiken Ordnungen sind auch jetzt vor wie nach im Grunde nur eine architektonische Dekoration, nicht aber struktive Bauelemente. Ein schlagendes Beispiel hierfür bietet die großartige Front des Rathhauses zu Antwerpen mit ihrem Rustikageschoß, ihren beiden, der dorischen und ionischen Ordnung angehörenden Obergeschossen, der über dem zweiten Obergeschosß sich erhebenden Galerie und dem mit hochansteigendem Giebel bekrönten Mittelrisalit. „Italienische Studien sind an ihm nicht zu verkennen“, sagt v. Bezold, „die Gesamthaltung ist aber ganz niederländisch.“²

Aber es waren auch keineswegs die Jesuiten allein, welche zuerst Barockkirchen aufführten. Denn zu derselben Zeit, da Huyssens zu Maastricht die Kollegskirche erbaute, entstand zu Brüssel die Kirche der Karmeliterinnen, nach Schayes das Werk Koebergers, ein ausgesprochener Barockbau, wie der Stich bei Sanderus bekundet. Ebenso wenig waren es Architekten des Ordens, welche sich als die ersten dem Barock zuwendeten. Denn zur gleichen Zeit mit Aguilon und Huyssens blühten zu Brüssel Wenzeslaus Koeberger und Jacques Francart. Auch muß als sehr bezeichnend für den Stand der Dinge hervorgehoben werden, daß trotz aller Bewunderung, welche die Antwerpener Professhauskirche fand, nicht das von Aguilon bei ihr befolgte Schema für die belgischen Barockkirchen maßgebend wurde, nicht einmal für die Jesuitenkirchen, sondern der bei der Karmeliterinnenkirche zu Brüssel und namentlich der von Francart bei der

¹ Schoy, Histoire de l'influence italienne sur l'architecture dans les Pays-Bas, Bruxelles 1879, 243.

² Die Baukunst der Renaissance in Deutschland, Holland, Belgien, Stuttgart 1900, 72.

dortigen Jesuitenkirche geschaffene Typus. Was immer später an größeren Barockkirchen auf belgischem Boden entsteht, folgt im wesentlichen fast ausnahmslos bis ins 18. Jahrhundert dem von Francart in der Jesuitenkirche zu Brüssel festgelegten System. Will man daher irgend jemand vor allen andern als Schöpfer des in den belgischen Kirchen angewendeten Barock bezeichnen, so ist es Francart, der darauf Anspruch hat.

Gewiß haben die Jesuiten sich auch sehr um den belgischen Barock verdient gemacht, und es unterliegt ebensowenig einem Zweifel, daß ihr Beispiel von nicht zu unterschätzender Bedeutung für die Entwicklung der kirchlichen Architektur in Belgien im 17. Jahrhundert war. Aber weitergehen und von einem style Loyola reden und behaupten: *La rapide extension de cet ordre (der Jesuiten) aux Pays-Bas . . . amena . . . des changements décisifs dans l'aspect et le style de notre architecture par la construction simultanée d'un grand nombre de collèges et d'églises plus ou moins tracées d'après le modèle du Grand Gesù¹ . . .*, zeigt eine vollständige Verkennung des

¹ Schoy a. a. O. 243. Allerliebste ist die Charakteristik, welche Schoy von dem ästhetischen Charakter der Jesuitenbauten gibt: *L'esthétique architecturale et décorative de l'architecture Loyolite est par excellence celle du religieux d'abnégation résignée: perinde ac cadaver, auquel il n'est plus permis de fixer la beauté idéale qu'à travers le prisme de l'esprit particulier de la Société et des règles établies par les institutions canoniques de l'ordre* (ebd. 244). Vielleicht ist es gut, demgegenüber wie auch bezüglich des style Loyolite auf die Worte zu verweisen, mit welchen Gurlitt (Gesch. des Barockstils in Belgien 15) die ästhetische Wirkung des Innern der Antwerpener Professhauskirche schildert: „Der ganze Eindruck des weiten, feierlichen, heitern und übersichtlichen Raumes enthält nichts, was man den Jesuitenstil zu nennen gewöhnt ist, ein klassischer Beweis einerseits dafür, wie wenig berechtigt der ganze Begriff ist, andererseits dafür, wie kräftig sich die flämische Lebenslust selbst unter der Strenge der kirchlichen Lehrsätze und der mönchischen Bedrängnis zu behaupten und künstlerisch zum Ausdruck zu bringen wußte.“ Schoy scheint keine Ahnung davon gehabt zu haben, daß die Jesuiten noch eine große Anzahl gotischer Kirchen auführten. Er macht sogar die noch vorhandenen Kirchen zu Tournai zu Barockkirchen (a. a. O. 258), freilich eine merkwürdige Beleuchtung der pomphaften Worte der Einleitung: *Écrits en plein air, au pied des édifices, le plus souvent sur un échafaudage périlleux, dressé à la hâte pour en approcher de plus près, ces fragments traduisent une conviction profonde, résultat d'une longue série de recherches et de tâtonnements.* Um zu beweisen, daß der belgische Barock in der Tat das Werk der Jesuiten sei, nimmt Schoy seine Zuflucht auch zu des hl. Karl Borromäus bekannten *Instructiones fabricae et supellectilis ecclesasticae: Neuf ans après sa publication le livre des Instructionum fabricae et supellectilis l. II se répandit chez nous par l'intermédiaire de la*

wirklichen Tatbestandes. Nichts ist unzutreffender als die Anschauung, die Jesuiten und der Jesuitismus hätten dem Kirchenbau in Belgien ihren Stempel aufgedrückt.

Compagnie de Jésus. . . Depuis ce temps pour toutes les questions matérielles du culte les Jésuites invoquèrent exclusivement les prescriptions canoniques du livre de St Charles Borromée comme le corollaire pratique des décrets promulgués par le Concile de Trente modifiant la liturgie de l'Église . . . Ainsi . . . l'art architectural et décoratif italien devint une nécessité aux Pays-Bas grâce aux nouvelles décrétales liturgiques, observées par les Jésuites au pied de lettre (a. a. O. 240). Es dürfte schwer sein, die Sache oberflächlicher zu behandeln, als es in diesen Worten geschieht. Schoy hat offenbar die Instructiones nie durchstudiert noch von ihrer wahren Bedeutung eine Ahnung gehabt. Ein völliges Phantasiestück aber ist, was er von dem Verhalten der Jesuiten in Bezug auf die Instructiones sagt.